

# WIDER|SPRUCH

in: Widerspruch Nr. 24 Gewalt und Zivilisation (1993), S. 109-110

Autor: *Wolfgang Melchior*

Rezension

## Besprechungen

## Bücher zum Thema

Claus Leggewie

### **Druck von rechts. Wohin treibt die Bundesrepublik?**

Mit einem Beitrag von Horst Meier, München 1993 (Beck-Verlag), 168 S., 16.80 DM.

Leggewie gehört dem Typus des Linken ohne Dogmen an, der sich nach der allerorten zu vernehmenden Toterklärung des Sozialismus bewußt zwischen die Stühle setzt. Unbeirrt greift er heilige Kühe der Linken auf/an, sich vollkommen des Aufschreis von links und der rechten Häme des „Wir haben es schon immer gewußt, nur Ihr wolltet es nicht glauben“ bewußt.

Das Buch enthält Aufsätze, die verschiedene Aspekte des Phänomens „Neue Rechte“ im Stil des politischen Essays locker aneinanderreihen. Gerade in seiner Aktualität (1.Kapitel: Das Rostock-Syndrom; Engholm-Affäre) scheint mir die Stärke des Buches zu liegen. Jenseits von sozialwissenschaftlicher Detailverliebtheit und

breitseitigen Selbstbekenntnissen behandelt Leggewie die Ereignisse von Rostock (1. Aufsatz), Jugendliche, Etablierte und Parlamentarische Rechte (2., 3. und 4.Aufsatz) und die rechte Kulturrevolte, um mit einem Ausblick auf die amerikanische Linke abzuschließen.

Die Rostocker Ereignisse waren vor allem deswegen herausragend, weil dort „der Schulterschuß zwischen politischer Gewalt, tätigem Mitläufertum und populistischer Politik perfekt“ wurde. Die Protokolle des nachfolgenden Untersuchungsausschusses würden beweisen, daß regelrechte Nichteinmischungsabkommen zwischen Polizei und Skins getroffen worden waren.

Hat das noch mit den Formen zivilen Ungehorsams zu tun, wie er in der sich nach 1968 etablierten Widerstandskultur sich gezeigt hat (Sitzstreiks, Bürgerinitiativen, Demos)? Leggewie verneint dies aus wesentlich drei Gründen: ziviler Ungehorsam ist

als Gebrauch des Widerstandsrechts nur dann gerechtfertigt, wenn

- er „prinzipiell gewaltfrei“ bleibt,
- die Akteure demokratiefreundlich handeln, d.h. durch ihr Handeln in einen Dialog treten wollen,
- er gar auf einer prinzipiellen Staatsfreundschaft basiert.

Rechter Terror der Straße verletzt nicht nur diese Prinzipien, sondern ist egoistisch, da es sich dabei um Täter handelt, die weder mit gezielten politischen Forderungen auftreten noch Gesprächsbereitschaft zeigen. Diese „Mobster nehmen sich die ganze private Freiheit, öffentliche Freiheit zu demolieren“. Abgesehen davon, daß man an dieser Stelle sieht, wie flugs der Linke sich vor den Staat stellt, den er für das Unrecht mitverantwortlich macht, scheint Leggewie zwei wesentliche Punkte zu übersehen:

1. Gewalt ist schon immer das Ende von Dialog gewesen und zielt primär nicht auf Veränderung, sondern auf Zerstörung.

2. Die rechte Ideologie (auch die der Straße) ist auch politisch, nur feige und falsch (und wenn auch nur falsch, weil feige).

Falsch, weil ihre Forderungen nicht einmal zu Lösungsansätzen der von ihnen gesehenen Problemen reichen. Feige, weil für die Fehler des Staates Randgruppen verantwortlich gemacht werden, die hier in Deutschland ohnehin wesentlich geringere politische Eingriffsmöglichkeiten haben als in vielen anderen westlichen Ländern.

Gegen diesen Terror sind, so Leggewie, die nachfolgenden Lichterketten

angetreten, die gezeigt haben, daß diese Demokratie keineswegs ohne Demokraten ist. Sie gaben nicht nur Impulse für konkrete und praktische Gegenstrategien und zerschlugen die Illusion der Unangreifbarkeit der rechten Gangs, sondern stigmatisierten regelrecht das Bild des gewalttätigen Rechten.

Skins sind nicht durch feste Überzeugungen fehlgeleitete Jugendliche, sie sind „Modernisierungsverlierer“ eigener Art: nicht ein zuviel an Aufklärung, sondern ein zuwenig an Richtlinien (Autorität) ist schuld an deren Habitus völliger moralischer Indifferenz. Ihr „volkswirtschaftlich verkleideter Sozialdarwinismus“ hat weniger mit einer politischen Agenda als mit einem spezifischen Weltbild zu tun, das orientiert ist an der materialistischen Großvätergeneration. Vor allem im Kulturbetrieb geht ihre epigonale personality Hand in Hand mit dem Image erdrückender Angepaßtheit und Normalität.

Die derzeitige Verfaßtheit des politischen Systems sieht Leggewie nicht als Krise zum Tode, sondern auch als Chance. Die Auflösungstendenzen der Großparteien, die zu korrupten Feudalapparaten werden, die sich vom Willensbildungsprozeß zunehmend abschotten, ebenso wie die Politikverdrossenheit können den Weg frei geben für eine Demokratie von unten (Lichterketten).

Aber ist es dafür nicht bereits zu spät? Sind die rechten Parteien nicht schon zu stark und deren Massen zu gut mobilisiert? Leggewie entlarvt die selbstgeschaffenen Nimben der

## Bücher zum Thema

Rechtsparteien gleich reihenweise: weder sind diese ein Auffangbecken für „Rechtsintellektuelle“ (wie Schönhuber es von der eigenen Partei behauptet), noch sind sie Mitgliederparteien, noch leisten sie konstruktive parlamentarische Arbeit. Sie schwimmen - ohnehin nur *single issue* Parteien auf der Welle der Parteienverdrossenheit als dem Versuch, die „... durch Überladung und Überlastung entstandenen Funktionsprobleme des modernen Staates zu personalisieren, also in der Sache liegende Schwierigkeiten zu ritualisieren.“

Leggewie hat es sich trotz des essayistischen Charakters der Aufsätze nicht leicht gemacht. Das Credo Clintons „Its Time for a Change“ scheint er sich dabei zu eigen gemacht zu haben. Die Linke muß wieder die Handlungsinitiative an sich reißen, anstatt sich im Feuilleton ihre moralische Aufrichtigkeit zu beweisen. Leichter gesagt als getan, Schreiberling Leggewie.

*Wolfgang Melchior*